Breslauer Beobachter.

№ 208. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Dienstag, den 29. December.

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die alte St. Paulskirche.

(Eine Erzählung von der Pest und der Feuersbrunst zu London.)

(Fortsetzung.)

Als Chowles eines Abends nach seiner Rückkehr von Finsbury-Fields in seinem Gewölbe mit der Pfeife im Munde bei einer halbgeleerten Flasche Wein saß, erschreckte ihn Judith's plötzliches Eintreten. Sie stürzte auf ihn zu, packte ihn bei der Kehle und erwürgte ihn fast, ehe er sich losmachen konnte. „Was giebt es denn? — Willst du mir zu Leibe, du altes Scheusal!" rief er.

„Ja, das will ich," erwiederte Judith, sich zu einem neuen Angriff bereithaltend.

„Halt an!" versetzte Chowles zurückspringend und einen Spaten ergreifend, „oder ich schlage dir das Gehirn aus. Bist du toll?" fuhr er fort, sie furchtsam anblickend.

„Veranlassung genug hätte ich dazu," erwiederte sie, ihre Fäuste gegen ihn ballend. Aber Rache will ich haben, — Rache, sage ich dir."

„Rache!" rief Chowles erstaunt — „weßhalb? Was habe ich gethan?"

„Du thust, als wüßtest du von nichts, aber mich betrügst du nicht," versetzte Judith. „Es kann's Niemand als du gethan haben."

„Was gethan?" fragte Chowles mit steigender Verwunderung. „Ist unser Schatz entdeckt?"

„Ja und gestohlen — von dir, von dir!" kreischte Judith mit dem Blick einer Furie.

„Bei meiner Seele, du irrst dich," rief Chowles. „Ich habe ihn nie angerührt, — ich bin dem Versteck nicht einmal zu nahe gekommen, anders als in deiner Gegenwart."

„Lügner!" entgegnete Judith, „der ganze Schatz ist fort; — die Beute aus Newgate, — das Silberzeug des Grafen von Rochester, — alle Ringe, Kostbarkeiten und Kleidungsstücke, die ich später zusammengetragen habe, — alles fort; — und wer kann der Dieb sein, anders als du?"

„Es ist schwer zu sagen," versetzte Chowles, „aber ich schwöre dir, daß du mir Unrecht thust."

„Gieb es heraus," erwiederte Judith, „oder sage mir, wo es versteckt liegt. Wo nicht, so sollst du den Tod davon haben!"

„Laß uns nach dem Versteck gehen," entgegnete Chowles, dem diese Drohung keineswegs angenehm war. „Du hast dich vielleicht versehen."

Obgleich er diese Worte mit anscheinender Sicherheit sprach, so beängstigten ihn doch böse Ahnungen. Um seine Furcht zu verbergen, ergriff er eine Laterne und verschwand durch die geheime Thür. Er war im Begriff, die Zelle zu öffnen als er die hohe Gestalt des Schwärmers erblickte. „Hier ist der Dieb!" rief er Judith zu. „Ich habe ihn gefunden. Es ist Salomon Eagle. Schurke, du hast uns unsern Schatz entwendet!"

„Ich habe es gethan," erwiderte Salomon Eagle, „und werde es eben so mit all' eurer künftigen Beute machen. Glaubt nicht, sie vor mir geheim halten zu können. Ich beobachte euch, wenn ihr mich nicht sehet und bin euch auf den Fersen, wenn ihr mich weit entfernt glaubt."

„Wahrhaftig!" rief Chowles zitternd. „Ich glaube, er steht mit dem Teufel im Bunde," flüsterte er Judith zu.

„Fahrt fort zu plündern und zu morden," sprach Salomon Eagle. „Verfolgt euren sündigen Lebenslauf und sehet zu, welchen Lohn ihr ärndten werdet."

„Gieb uns das gestohlene Gut heraus oder hüte dich vor den Folgen," rief Judith drohend.

„Weib, du drohest vergebens," entgegnete Salomon Eagle. „Dein übelerworbener Schatz ist fort, — wohin, wirst du nie erfahren. Fort mit euch!" rief er mit fürchterlicher Stimme, „oder ich will die Erde von euch beiden befreien."

So groß war ihr Schrecken vor seiner Stimme und Geberde, daß sie kleinmüthig davonschlichen und nach dem Gewölbe zurückkehrten. „Wenn wir immer auf diese Art bestohlen werden sollen, so thäten wir am besten, unser Quartier anderswohin zu verlegen," bemerkte Chowles.

„Er soll es nicht noch einmal ungestraft thun," erwiderte Judith. „Ich will ihn schon auf die Seite schaffen."

„Hütet euch!" rief eine Stimme, welche sie sogleich als Salomon Eagle's erkannten, obgleich sie nicht ermitteln konnten, von wo sie kam. Das Paar wechselte einen furchtsamen Blick, aber keines von beiden sprach ein Wort.

Als Doktor Hodges eines Morgens die Kathedrale betreten wollte, begegnete er Leonhard unter dem Portale, und sobald dieser seiner ansichtig ward, eilte er auf ihn zu. „Ich habe Sie gesucht," sagte er, „und wollte eben nach Ihrer Wohnung gehen. Herr Bloundel wünscht Sie gleich zu sprechen. Amabel ist schlimmer geworden."

„Ich will gleich mit Ihnen gehen," antwortete der Doktor und beide begaben sich nach der Woodstraße.

„Aus einigen Worten, die mein Herr fallen ließ, schließe ich, daß er Amabel morgen aufs Land zu schicken denkt," sagte Leonhard unterwegs.

„Ich hoffe es," erwiderte Hodges. „Er hat es schon zu lange aufgeschoben. Sie werden mit Vergnügen hören, daß Nizza Macascree wieder ganz gesund ist. Morgen oder übermorgen werden Sie sie ohne Gefahr sprechen können."

„Der Himmel weiß, wo ich morgen bin," versetzte Leonhard. „Wo Amabel auch hingehen mag, so werde ich ihr folgen."

„Getreu bis zum Aeußersten!" rief Hodges. „Nun, ich will Ihnen nicht entgegen sein. Wir müssen dafür sorgen, daß der Graf von Rochester uns nicht in die Karten sieht. Unter diesen Umständen könnte ein bloßes zufälliges Zusammentreffen für den Gegenstand unserer Theilnahme bedenklich sein."

Leonhard sagte nichts, aber die Röthe verließ seine Wangen und seine Lippe zitterte. Nach einigen Sekunden standen sie vor dem Hause des Gewürzhändlers. Sie fanden ihn am Fenster ängstlich wartend, und Doktor Hodges ward auf die gewohnte Weise hinaufgewunden und zu Amabel geführt. Sie lag mit der Bibel auf den Knieen in einem Lehnstuhl und obgleich sie sehr abgenommen hatte, sah sie lieblicher als je aus. Ein Anflug von hektischer Röthe erhöhte den Glanz ihrer Augen, welche jetzt jenes verhängnißvolle, den schwindsüchtigen Personen eigenthümliche Funkeln angenommen hatten. Es zeigten sich auch andere betrübende Symptome in ihrem Aussehen, welche der geschickte Arzt wohl zu deuten wußte. Einem unerfahrenen Auge würde sie jedoch reizend erschienen sein. Nichts konnte die Zartheit ihrer Gesichtsfarbe oder die Lieblichkeit ihrer Züge übertreffen, denn obgleich sie viel von ihrer Rundung und Fülle verloren hatten, hatten sie doch an Ausdruck gewonnen, und die scharf begränzten Augenbrauen auf ihrer schneeigen Stirn, die langen, dunklen Augenwimpern, die reichen, über die Schultern herabwallenden, seidenen Locken vollendeten ihre Reize. Ihre Mutter stand neben ihr und nicht weit davon saß die kleine Christiane und belustigte sich mit diesem oder jenem Spielwerk, wobei sie dann und wann einen besorgten Blick auf ihre Schwester warf. Der Doktor ergriff Amabel's Arm und legte mit einem Seufzer über seine jetzige Magerkeit den Finger auf den Puls. Was er auch bei sich denken mochte, so hielt er es doch für angemessen, eine hoffnungsvolle Miene anzunehmen, und sagte lächelnd: „Sie befinden sich besser als ich es erwartete, aber ihre Abreise auf's Land darf nicht aufgeschoben werden."

„Da mein Vater es so wünscht," sagte Amabel sanft, „so willige ich gern ein. Aber ich fühle, daß es nichts helfen wird, und ich möchte mein Leben lieber hier, als unter Fremden beschließen. Ich kann nicht glücklicher werden, als ich schon bin."

„Das vielleicht nicht," erwiderte Hodges; „aber ein Aufenthalt von einigen Wochen an einem gesunden Orte wird alle Besorgnisse wegen ihrer Gesundheit verscheuchen. Sie werden ihre Kräfte und mit ihnen die Liebe zum Leben wiederkehren sehen."

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ueber die Krankheiten der Künstler und Handwerker.

(Fortsetzung.)

Noch könnte ich vieles über ben Einfluß sagen, welchen diese Handwerke auf die Seele, die Stimmung und die Sitten derer haben, die sich damit beschäftigen: da es die tägliche Erfahrung genugsam lehrt, wie sehr im Ganzen genommen Schneider und Schuhmacher in Denkungsart und Betragen sich von einander unterscheiden, wie häufig z. B. bei den letztern eine erhöhte Einbildungskraft in theologische Studien oder in Poesie übergeht. Allein ich besorge, daß man allgemeine Bemerkungen mißdeuten und specielle übel aufnehmen möchte. So viel ist gewiß, daß jene Stimmungen immer wieder auf den Körper zurückwirken.

Wie aber solche Krankheiten zu heilen sind, das bleibt den praktischen Aerzten überlassen, und gehört nicht in diesen populären Aufsatz. Nur davon kann hier die Rede sein, wie man dergleichen Uebeln so zeitig, und so gut als möglich vorbeugen könne? Es kann auffallen, daß wir von Vorsichtsregeln sprechen, da wo die Ursache des Fehlens ununterbrochen fortdauert und fortdauern muß, wenn die Arbeiter sich und den Ihrigen Brod verschaffen wollen. Aber dieses Auffallende wird sich hoffentlich bei der Lesung des Folgenden völlig verlieren. Arbeitet, wackre Mitbürger, treulich und fleißig, aber schont eurer dabei, vorzüglich in jüngern Jahren, wo man sich so leicht für unzerstörbar hält!

Die erste Sorge ist ohnstreitig, wie ich bald Anfangs gesagt habe, die: ob der Körper eines jungen Menschen zu einem dieser Handwerker tüchtig sei oder nicht? Das Schuhmacherhandwerk erfordert viele Kräfte, das Schneiderhandwerk weniger. Der Lehrling des erstern wird also schon etwas erwachsener sein müssen, aber auch beim letztern ist es nicht gut, allzu zarte und junge Knaben zeitig aufzunehmen, besonders wenn sie gar schwächlich und kränklich sind. Je mehr, wie schon erwähnt, durch das viele Sitzen, die edelsten innern Verrichtungen des Körpers gestört, je mehr seine äußern Theile an ihrer gehörigen Ausdehnung gehindert werden; desto gefährlicher ist diese Lebensart für schwächliche Personen. Unterdessen kann man nicht leugnen, daß in dieser Rücksicht durch die Zunftgebräuche manches Uebel verhütet wird, da, zufolge derselben, die Lehrburschen zugleich die Bedienung im Hause machen, zum Holen, Wegtragen u. dgl. gebraucht, und so — was sehr heilsam ist — immer in einiger Bewegung und Thätigkeit erhalten werden.

Abwechselndes Stehen und Sitzen bleibt hier, wie andern sitzenden Arbeitern, ein vorzügliches Vorbeugungs-Mittel: es müßte wenigstens alle zwei Stunden abgewechselt werden. Sollten nicht auch beim Schneider manche Arbeiten, die weniger Genauigkeit erfordern, stehend, etwa an einem erhöhten Nähkissen verrichtet werden können? oder sollten sich nicht manche wenigstens mit etwas graderer Richtung machen lassen?

Was die Sitze selbst betrifft; so sitzen die Schneider insbesondere gewöhnlich mit den Füßen zu hoch, zumal die, welche in den altmodischen Arbeitstischen thronen, die durchaus für die Gesundheit schädlich sind. Ihr Sitz sollte von der Höhe sein, daß die Füße gemächlich auf dem Fußboden aufstehen könnten, ohne daß sie zu sehr im Knie gebogen werden, weil sich sonst beim langen Sitzen das Blut in den Füßen stämmt. Er muß ferner weder zu hart noch zu weich sein, und den Zugang der Luft verstatten. Die tägliche Erfahrung lehret uns, daß, wenn wir auch nur kurze Zeit auf einem harten oder gepolsterten Stuhle sitzen, die Stelle warm, ja öfters heiß wird. Durch diese Erhitzung aber wird mehr Blut nach den äußern Theilen gelockt, die Gefäße werden stärker gereizt, und so ein stärkrer Andrang des Blutes bewirkt, welcher die Gefässe ausdehnt, erschlafft und leicht Veranlassung zu der goldnen Ader giebt. Daher ist diesen viel sitzenden Handwerkern ein von Rohr oder einer ähnlichen Materie geflochtner Stuhl anzurathen, weil dadurch Luft erhalten wird und das elastische Rohr die Gefäß-Muskeln weniger hart drückt.

Dieß wenige über die Verbesserung des Sitzens. Eine Hauptregel bleibt hiernächst für alle sitzende Handwerker, daß sie sich täglich eine den Kräften ihres Körpers angemessene Bewegung machen, wozu Meistern und Gesellen gewiß noch täglich etwas Zeit übrig bleibt. Was insbesondere die letztern betrifft, so haben sie natürlich als jüngere Menschen eine solche Bewegung noch weit mehr nöthig; aber sie sind es leider auch, die hierbei gerade am meisten fehlen. Was werden gewöhnlich für Bewegungen vorgenommen? An Festen und Feiertagen sieht man ganze Familien oder vereinte Gesellschaften ungewöhnlich weite ermüdende Spaziergänge vielleicht in drückender Hitze machen, unterweges manche schwere und unverdauliche Sachen genießen, und dann den langen Weg am schwülen Abend oder in abgekühlter Gewitterluft nach Hause waten. Kein Wunder, wenn der Körper den andern Tag, statt erquickt und gestärk zu sein, vielmehr matt und träge ist. — Viele junge Männer suchen ihre Erholung in einer abendlichen Zusammenkunft, wobei sie eine unangemessene Menge Bier oder unverdauliche Speisen (Käse, Würste 2c.) in Uebermaaß zu sich nehmen, und oft bis mitten in die Nacht verweilen. — Noch andre suchen sich durch das Tanzen schadlos zu halten, aber was für ein Tanzen! Allerdings ist ein mäßiger Tanz für den sitzenden Handwerker eine sehr zuträgliche Bewegung, und gewährt die besten Vortheile des Reitens; alle Muskeln des Körpers werden dadurch abwechselnd in Bewegung gesetzt, die innern Theile erschüttert, der Trieb der Säfte nach außen geleitet, die Haut-Ausdünstung verbessert, die Verdauungs-Werkzeuge gestärkt, und das Gemüth, auch durch die begleitende Musik, erheitert. Aber wie geht es gemeiniglich bei diesen Tänzen her? Oft sollte man glauben eine Versammluug besessener Menschen zu sehen. Da kann freilich der Tanz nicht anders als schädlich sein, und muß, anstatt zu stärken, nur noch weit mehr angreifen und entkräften.

Immer bleibt es eine feste Regel: daß Menschen, welche eine sitzende Lebensart führen, sich mit Behutsamkeit der Bewegung bedienen müssen, wenn sie den Körper nicht zu heftig reizen und in Unordnung bringen wollen.

Weit zuträglicher noch als der Tanz ist für diese Gewerbe das Kegelspiel, welches alle Muskeln des Körpers in eine wohlthätige Bewegung bringt und ihm Zeit läßt, sich in kleinen Zwischenräumen wieder zu erholen. Daher kommt es, daß man dieses Spiel geraume Zeit fortsetzen kann, ohne zu ermüden: nur muß es nicht leidenschaftlich und gewinnsüchtig getrieben werden. — Auch das Reiten ist eine sehr heilsame für sitzende Personen passende Bewegung, sobald es mit Mäßigung und einiger Geschicklichkeit, also ohne Angst und Verlegenheit geübt werden kann. Die Erschütterung, welche der Körper dadurch erleidet, verbessert die Verdauung, erleichtert die Absonderung des Milchsaftes, verbessert also die Ernährung, und hebt die Hindernisse des Blutumlaufs, besonders im Unterleibe.

So viel, oder eigentlich so wenig, über die Nothwendigkeit und die Art der Bewegung.

Noch mehr als Bewegung ist jedem Arbeiter ein gehöriges Maaß von Schlaf zu empfehlen. Es ist wohl nicht nothwendig und würde uns hier zu weit abführen, wenn wir zeigen wollten, wie unentbehrlich der Schlaf zur Erhaltung unserer Maschine ist, wie sehr viel er zur Verminderung und Gleichmäßigkeit des Blut-Umlaufs, zur Ernährung des Körpers, zur gehörigen Ausdünstung, zur Heiterkeit der Seele, kurz zu unserm körperlichen und geistigen Wohlsein beiträgt. Eigene oder fremde Erfahrung kann das den Ungelehrten besser lehren, als alle theoretische Auseinandersetzung. Wie schädlich ist es also, seine Vormitternacht oder mehr noch dem Schlafe zu entziehen, und allenfalls gar in schwelgerischem Jubel zu verbringen! Aber wenn wir nun um des Brodes willen Nächte durch arbeiten müssen? Traurig wohl, aber das wird doch nicht immer geschehen dürfen. — Was die verschiedene Beschaffenheit des Körpers, was die allmähliche Gewohnheit thut, weiß ich. — Aber ich weiß auch, daß man im Vertrauen auf beides sehr leicht irren kann. Der Schlaf bleibt dem Handwerker immer ein Hauptpunkt in seiner Lebensordnung, der schlechterdings nicht mit Gleichgültigkeit behandelt werden darf. Sechs bis sieben Stunden sollte sich jeder zum Schlafe verschaffen und darunter mehrere vor Mitternacht. Zeitig schlafen gehen und früh aufstehen! ist und bleibt eine goldne Regel. Daß Personen, die noch im Wachsthum begriffen sind, den Schlaf vorzüglich nöthig haben, sei denen gesagt, die ihren Lehrburschen in diesem Stück zu hart sind.

(Fortsetzung folgt.)

Erklärung einiger in Schlesien häufig vorkommenden Geschlechtsnamen.

Arndt, eine Zusammenziehung des alten Vornamens Arnold.

Beck, oberdeutsch so viel als Becker. Böck ist plattdeutsch ein Buchbaum.

Berner und Börner, entweder ein Mann aus Bern oder die Zusammenziehung aus Bernhard.

Bornagius, vermuthlich ein franz. Name (Bornage) mit lateinischer Endung.

Brendel, die Verkleinerung von Brand, ein berühmter Mann (von brynnen, brennen so viel als glänzen, leuchten, daher Hildebrand, Luitbrand u. a.)

Buchheister, Heister ist im Niedersächsischen ein junger Buchenbaum, wie das franz. hestre, hêtre.

Buddeus, aus Budde, verkleinert Buddeke, welches im Niedersächs. eine Larve bedeutet. Die Schreibart Budäus ist dem franz. Namen nachgebildet.

Burmann, so viel als Bauermann.

Dietrich, aus Diet, Thiod, ein Volk, und Rich, Rech, Reck ein Fürst.

Döring aus Dör, dem niederdeutschen Dialekt für Tor, Thor, groß und ing der junge.

Evler, entweder aus Ewer, Ewers, einer Zusammenziehung des alten Namens Eberhard, und dem angehängten er, der Bestimmung des Maskulinums, oder aus Eva.

Etzler aus Etzel-er. Von Ezzo, Hezzo, Hezo, welches man für eine Form von Adalbert erklärt, kommt die Verkleinerug von Ezel, Hetzel.

Frenzel, von Franz.

Friese, aus Friedrich, Fried, Frieds, (Fritz) — eben so Fritsch, Fritsche.

Gerhard von gehren, begehren, gern haben und der alten Endung hard er; ein angenehmer Mann. Daher nannte sich der berühmte Gerhard von Gerart Desiderius Erasmus.

Giese vom altdeutschen Gis stark. Daraus verkleinert Giessel.

Gröning, ein Grüner. So heißt im Meklenb. die Goldammer.

Götz, Götze, eine Verkleinerung von Gottfried, eben so wie Göthe, Gedike u. a.

Hagen, im Niederdeutschen ein Gehäge, Zaun, eingezäunter Wald.

Haak, entweder von dem altd. Haak der Habicht, oder von dem alten Vornamen Hake.

Hampel, eine Verderbung von Hammel.

Hanke, eine niedersächs. Form für Hänschen oder Hannchen, obersächs. Hänsel, Hensel — daraus Henschel.

Heider, Heidrich, vom alten Heide, der Wald und das Feld. Einige Kräuter heißen auch Heidrich, (Thlaspe arvense L. und Sinapis arvensis.)

Heine, Heyne, Haine wird aus Heinrich abgeleitet, eben so wie Heinze, Hinze, Heineke, Henning. Doch heißt Heine auch engl. der Knecht, niederd. ein Fremder; Hainz wendisch ein Jäger, Heinz, ein Kater, Heinze eine Biene, Heinz Hagedornfrucht u. s. w.

Hermes das niedersächsische Harms eine Zusammenziehung von Herrmann.

Heyer, der Häher (corvus glandarius L.) auch die Elster (corvus pica.)

Höpfner, ein Hopfenbauer.

Hübner, der eine Hube Land besitzt.

Jänisch, Jenisch, abgeleitet von Jehne oder Jan, dem plattd. Johann. Dahin gehört auch John.

Jäkel, verkürzt von Jakob.

Kerstan, eine verdorbene Aussprache von Christian, wofür man in einigen Gegenden Kersten, Kasten und Karsten sagt.

Klöber, ein Holzspalter, vom plattd. Klöben, spalten; latinisirt cluverus.

Kuhn, so wie Kunz aus Cuno oder Conrad entstanden.

Lehmann aus Lehemann oder Lehnsmann, ein Vasall.

Lessel von dem altd. Leß, klein, ein junger Mensch, puer.

Leutherding, aus Leuthard einem alten Namen, der so viel bedeutet als ein Mann vom Volke, und ing der Abkömmling.

Löbel, verkleinert von Leof, Loof so viel als lieb. Der jüdische Name Lebel kommt von Lev das Herz.

Lösch heißt das Flugloch im Bienenstocke. Im Preußischen ist Lösche ein Fahrzeug auf Flüssen.

Lindner, ein Band- oder Bortenwirker von Lint, Band, Borte. So sagt man auch Lindwurm statt Lintwurm.

Lünich, Lüniger, Lüne, Lünke ein Sperling.

Magirus, heißt griechisch ein Koch.

Maier, Meier, Meyer, alt Mahr. Wird abgeleitet von mahken, und bedeutet also ein Macher — ein alter Ehrentitel der Volksvorsteher, z. B. Volksmeyer, Friedemeyer u. a. Meyer in der Folge Gutsbesitzer (villici.)

Meinert aus Meinhard, einem alten Vornamen. Daher auch Meineke.

Menzel, Verkleinerung von Menz, welches aus Men, Min, der Mann, entstanden ist.

Mierisch vom poln. mier Friede.

Müzel von Muz, eine kleine dicke Person.

Nitsche und Nitschke, vom wendischen Niz ein Dorf.

Oertel, der vierte Theil eines Pfennigs.

Opitz wie Apitz, Zusammenziehung aus Aperz oder Alberts.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Ballgeschichte.

Herr X. trägt sich mit Kunst und Geschmack und besitzt im höchsten Grade die Sprache der Welt, die so fein, treffend und hinreißend ist, daß sie den Leuten mit gesundem Menschenverstande höchst abgeschmackt vorkömmt. Seine Frau, die er seit einigen Monaten besitzt, wurde vor Kurzem auf gewisse Artigkeiten aufmerksam gemacht, die ihr Ehegemahl einigen Masken erwiesen habe. Der Sonntag kömmt, Madame hilft den Verbrecher anziehen, bietet ihm gute Nacht, und empfiehlt ihm baldige Nachhausekunft. Bald nachher folgt sie ihm, indem sie sich drei verschiedene Verkleidungen nachbringen läßt, erscheint jedoch anfänglich nur in einem schwarzen Domino, um weniger erkannt zu werden. Sie erblickt ihren Ungetreuen in einem Kreise von Masken, deren weiche Stimmen ihr nur zu sehr sagen, daß die Zuträger Recht hatten. Nicht lange darauf sieht sie ihn durch eine Dame von schönem Wuchs in einem goldgestickten Domino entführen, sie fliegt hin, verwickelt ihn durch Fragen, die sie allein wissen konnte, und zwingt ihn mit Gewandheit, die liebenswürdige Maske aus dem Gesicht zu finden, aber ein Gedränge entfernt ihn von ihr, und Madame benutzt diesen Augenblick, entschlüpft, und kömmt in der Gestalt der geliebten Maske zurück. Freude und Heiterkeit erscheinen auf seinem Gesicht, als er sie erblickt. „Sind Sie es, schöne Maske? sagt er. O wie haben Sie mich beunruhigt! Ich sehe wohl, nur bei Ihnen wohnt das Glück, versprechen Sie mir, mich nicht mehr zu verlassen!" Ihre Unterhaltung wurde immer lebhafter, ihre Worte immer zärtlicher. „Was sollen wir hier machen? sprach endlich die Dame. Sie scheinen müde zu sein, erholen Sie sich! In der Hoffnung, Sie heute hier zu finden und mit dem Wunsche, mich offen mit Ihnen unterhalten zu können, habe ich eine Nebenstube bestellen lassen. Niemand wird uns sehen, sie liegt ganz abgesondert."

Herr X. gerieth in ein süßes Erstaunen, er konnte seine Freude kaum ausdrücken, und brannte vor Begier, sich offner zu unterhalten. Sie brachten zwei Stunden daselbst zu. Madame behielt ihre Maske vor, und schied endlich mit den süßen Thränen der Liebe im Auge. Bezaubert von einander bestellten sie sich auf Morgen ins Theater, und Madame verließ den Ball eine Viertelstunde vor ihrem Gatten.

Am andern Morgen fragte sie ihn mit geheimnißvoller Miene: Lieber Mann, der gestrige Ball hatte wohl viel Anziehendes für Dich? Sag mir es offenherzig, wie viel Eroberungen hast Du gemacht? O, liebes Weib, antwortete er, das Anziehende müßte in den albernen Späßen bestanden haben, die man unglücklicherweise auswendig weiß, oder in den faden Aufziehereien und Bonmots ohne Witz, oder in den abgeschmackten Lobeserhebungen, womit die maskirten Damen so freigebig sind. In der That könnten sie einen Schüler roth machen, aber für den Mann eines so reizenden Weibes sind sie ohne Wirkung. — Wie? Du hast keiner Dame etwas Interessantes gesagt? In der That, das ist wenig galant, aber weil Du es versicherst, so glaube ich es. Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer, und kam in dem gestrigen Anzuge wieder. Erkennst Du nun, sprach sie, die schöne Maske, die Dich mit so vielem Wohlwollen bei der Hand nahm, und in die Nebenstube führte? Die Maske, zu deren Füßen Du so schmachtend seufzetest, die Du mit der Venus und allen Gottheiten der Reihe nach verglichst? Wohl, Herr Gemahl, ich war nicht liebenswürdiger, als Ihre Gattin, aber ich war neu, und das ist alles! — Bestürzt warf er sich zu ihren Füßen, bat tausendmal um Vergebung, sie zu reizend gefunden zu haben, und schwor ihr einen großen Eid, künftig nicht mehr ihr Gatte, sondern ihr Liebhaber zu sein.

Lokales.

Breslau, d. 28. December. — Heut früh gegen 3½ Uhr entstand Feuerlärm. Die Glocken signalisirten richtig durch 5 Schläge eine Feuersbrunst, welche in dem dem Kretschmer Haase gehörigen Hause der Matthiasstraße Nr. 27, zur Stadt Danzig genannt, entstanden war. Das Haus von Bindwerk, brannte bald an allen Seiten, so daß an eine Rettung desselben nicht zu denken war; doch gelang es, das Feuer auf dies eine Gebäude und die daranstoßende Kegelbahn zu beschränken, und binnen kurzer Zeit für die Umgegend gefahrlos zu machen. Die Entstehung ist noch nicht ermittelt, doch sprechen verschiedene Umstände dafür, daß es von boshafter Hand angelegt worden ist.

Herr Möllhausen, Geschäftsführer der Besitzerin des weiblichen Riesen-Elephanten, welcher gegenwärtig noch im Gasthofe zum „goldenen Löwen" (Schweidnitzerthor) zur Schau gestellt ist, kündigt seine baldige Abreise mit demselben an, Grund genug, wiederholt auf dieses colossalste aller Landthiere aufmerksam zu machen und diejenigen, welche es bisjetzt verabsäumt haben, demselben einen Besuch abzustatten, zu einem solchen aufzufordern, ehe es zu spät wird.

Zur Unterstützung unserer Aufforderung lassen wir hier einige Notizen über diesen Philosophen unter den Säugethieren folgen.

Die Heimat des Elephanten sind die Sumpfwaldungen am Fuße des Himalaya, am Ausflusse des Ganges und am Fuße des Hochlandes von Dekan, die Dickichte der Urwälder Hinterindiens und der ostindischen Inseln (besonders Ceylons), die Reispflanzungen Bengalens u. s. w. Er gelangt hier zu größerer Schönheit und bedeutenderer Größe als in Afrika und ist für Ostindien durch seine Zähmbarkeit ein höchst nützliches Hausthier geworden. Der Elephant besitzt Alles, was man von einem Weisen verlangen kann: Ruhe, Ernst, Bedächtigkeit, hat ein vortreffliches Gedächtniß, viel Einbildungskraft und ist sehr gelehrig und anhänglich. Diese Thiere werden gleich den Kamelen zum Transport von von Menschen und Thieren verwendet. Im ersten Falle werden sie mit scharlachrothen goldgestickten Schabracken belegt und erhalten auf dem Rücken bald eine Art Divan, bald ein viereckiges Gestelle mit Polstern und ein kleines chinesisches Zelt, in welchem man mit gekreuzten Beinen sitzen muß oder ein Phaeton ohne Räder, worin zwei Personen neben einander sitzen können, und welcher außerdem noch einen Sitz für einen Bedienten enthält. Jacquemont*) beschreibt eine Reise mit Elephanten folgendermaßen:

„Unser Elephant trug einen Phaeton oder Howdah, welcher 14' hoch in der Luft baumelte: es war das erstemal, daß ich eins dieser so starken und sogleich so sanften Ungeheuer besteigen sollte. Jeder Elephant hat seinen Kutscher oder Kornak, welcher auf einem Kissen über seinem Hals, die Füße hinter die großen Ohren gestellt, hockt; ferner folgt ein Diener zu Fuß, der während des Marsches beständig mit dem Thiere spricht, es vor einem falschen Tritte warnt, ihm Klugheit anempfiehlt und ermuntert, wenn es müde wird, ihm verbietet mit seinem Rüssel zu spielen, ihm frisches Futter verspricht, im Falle er sich gescheut aufführt, und endlich darauf Achtung giebt, daß an der Packung nichts in Unordnung geräth. Um den Elephanten besteigen zu können, muß er auf dem Bauche liegen, die hintern Füße auf den Knieen, die vordern lang ausgestreckt, so bleibt er in dieser höchst unbequemen Stellung unverrückt, bis der Diener eine Leiter an seine Seite anlegt, vermittelst welcher man aufsteigt. Man schließt dann sogleich die Kutschenthüre, hängt die Leiter an einen Riemen seitwärts am Thiere und wenn alles hergerichtet ist, sagt der Kutscher dem Elephanten, er solle sich sanft erheben. Wenn er sich erhebt, glaubt man in einem scheiternden Nachen zu sein, doch hat dieses Flottmachen nichts Gefährliches. — Obgleich die Menschenstimme gewöhnlich hinreicht, den Elephanten zu leiten, so giebt es doch auch strenge Strafen, falls er nicht sogleich gehorcht: man unterhält nämlich auf dem obern Theile des Halses eine immer offene Wunde, die man mit wohlriechendem Oele einreibt: auf dieser Stelle läßt man das Marterinstrument wirken."

Mögen diese kurzen Anführungen hinreichen sich den Anblick eines der merkwürdigsten Thiere zu verschaffen. —r.

*) G. E. v. Warren: Das englische Indien im Jahre 1843. Uebersetzt von Schmitt. Stuttgart 1846. Th. 1., S. 150 — 152.

Allgemeiner Anzeiger.

[Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.]

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau NM. 2 U. nach Myslowitz. Güterzüge: 6 U. f. bis Myslowitz, 5 U. 15 M. NM. bis Oppeln. Ankunft 8 U. Abends von Myslowitz. Güterzüge: 3 U. 45 M. NM. von Myslowitz, 9 U. 8 M. f. von Oppeln.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abf. f. 8, NM. 5, Ank. fr. 9 U. 10 M., Ab. 7 U. 13 M. Sonntag: Abf. 2 U. NM.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf fr. 7. U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güter-Zug 5 U. 30 M. bis Bunzlau; Ankunft 1 U. NM. von Guben, 4 U. 38 M. NM. von Soran, 8 U. 9 M. Abends von Berlin. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa 1½ U. NM. Ank. von Lissa 6¾ U. NM.

Postenlauf:

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; c) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; e) nach u. von Oels, Abg. 10½ U. fr. u. 6½ U. NM., Ank. 5½ U. NM. u. 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; g) nach und von Strehlen, Abg. 6 U. Ab., Ank. 9 U. fr.; h) nach Glogau Abf. 6 U. Ab., Ank. 6½ U. fr.

Die geehrten Leser des Breslauer Beobachters ersuchen wir, uns ihre Bestellungen für nächstes Quartal recht bald zukommen zu lassen, da wir später nicht im Stande sein dürften die ersten Nummern nachzuliefern.

Die Expedition des Breslauer Beobachters, Albrechts-Straße Nr. 6.

Theater-Repertoir.

Dienstag den 29. December, zum zweiten Male: „Sie ist verheirathet." Rom. komisches Charakterbild mit Gesang in 3 Akten, von Friedrich Kaiser. Musik von Franz von Suppé.

Java-Kaffee

offerirt in vorzüglicher Güte täglich frisch gebrannt das Pfund zu 9 Sgr.

C. T. R. Knoll,
Ohlauerstraße Nr. 47.



Alle Arten Handharmonikas werden gut und billigst reparirt, eben sowohl auch Unterricht im Spielen derselben auf eine leicht faßliche Art ertheilt. Neue Weltgasse Nr. 14, bei **H. Gruschke.**

Vermischte Anzeigen.

Feinsten
Punsch-Extract,
das preuß. Quart zu 20 Sgr., bei Abnahme von größeren Quantitäten bedeutend billiger, empfiehlt
C. T. R. Knoll,
Ohlauerstraße Nr. 47.

Nette Kleinigkeiten

zum Verloosen am Sylvester Abend ½, 1, 1½, 2, 2½, 3, 4, 5 bis 15 Sgr. das Stück, empfehlen
Hübner & Sohn,
Ring 35, 1 Treppe.

Die Leinwand und Tischzeug-Handlung von
M. Wolff,
Ring- und Schmiedebrücke-Ecke Nr. 1,

empfiehlt in en gros et en detail zu auffallend billigen und festen Preisen:
Aechte Züchen- und Inlet-Leinwand à 2, 2½, 3, 3½, 4 Sgr.
" Bettdrillche, roth und blau, à 2, 2½, 3, 4, 5 Sgr.
" Kleider- und Schürzen-Leinwand à 1½, 2, 2½, 3, 3½ Sgr.
" Kleider-Kattune à 1½, 2, 2½, 3, 3½ Sgr.
" Halbmerinos und Poil de Chèvres à 2, 2½, 3, 3½, 4 Sgr.
" Kamlot und Neapolitaines à 5, 6, 7, 8, 9 Sgr.
" Kattun-, Köper- und Leinwand-Tücher à 2½, 3, 4, 5, 8 Sgr.
" wollene Tücher von ⁶⁄₄ bis ¹⁰⁄₄ groß a 6 bis 15 Sgr.
" große wollene Umschlage-Tücher à 20 Sgr. bis 3 Rthlr.
Ferner: Rester-Leinwand, in halben Schocken, 2¼, 2½ Rthlr.
weiße und bunte leinene und halbleinene Taschentücher;
weiß und bunte Bettdecken, Meubel-Damaste;
weiße, bunte und Piques-Parchende;
weiß und bunte Flanelle und Friese;
weiß und bunte Futter-Cambrics,
und alle in dieses Fach einschlagende Artikel.

Wiederverkäufer erhalten einen angemessenen Rabatt.

Heute, so wie alle Dienstage von Abends 5 Uhr an, sind frische schmackhafte Blutleberwürste zu haben. Malergasse Nr. 4.
Peters, Fleischermeister

Tanzunterricht.

Mit dem 5. Januar beginnt ein 2ter Tanz-Cursus, das Nähere in meiner Behausung.
Laurette Gebauer,
Tanzlehrerin,
Hummerei Nr. 12.

Werkstätten

sind Siebenhubener Straße Nr. 1 zu vermiethen.

Trockenes Brennholz

in großen Scheiten oder auch gesägt und kleingespalten empfehlen
Hübner & Sohn.

Bischofs-Straße im Hotel de Silesie im Hofe rechts, im 3ten Stock ist eine freundliche Schlafstelle, mit oder ohne Betten an einen einzelnen Herrn bald oder zum 1sten Januar zu beziehen.

Umschlagetücher!
Mäntel- und Kleiderstoffe
u. dgl. m.

sind so eben wieder neu eingetroffen, und werden zu den bekannt billigen Preisen empfohlen von
Adolf Sachs,
„in der Löwengrube" Ohlauerstraße Nr. 2, 1 Treppe.

Eine Schlafstelle ist bald zu beziehen, Graben Nr. 33, zwei Stiegen vornheraus.

Ein Stubenplatz für ein anständiges Mädchen ist zu vermiethen, Näheres Weidenstraße Nr. 4, im Hofe zwei Stiegen.

Rechnungen in den verschiedenen Größen, Quittungen, Liniirte Handlungsbücher in dauerhaften Einbänden sind vorräthig bei
Heinrich Richter,
Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung,
Albrechtsstraße Nr. 6.

Gratulations-Karten und Neujahrs-Wünsche

in großer Auswahl bei
Heinrich Richter,
Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung,
Albrechtsstraße Nr. 6.

Frisch gemolkene Milch,

rein und unverfälscht wie sie von der Kuh kommt, wird jetzt von einem großen Dominium, um der starken Nachfrage darnach mehr zu genügen in größerer Quantität gesandt, und ist das große Quart für 1¼ Sgr. täglich von Nachmittag 4, und früh von 6 Uhr ab im Specerei-Laden Hummerei Nr. 49 zu haben.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter Albrechts Straße Nr. 6.